

Autor: Toralf Staud
Seite: 46 bis 46
Rubrik: Feuilleton
Gattung: Wochenzeitung

Jahrgang: 2017
Nummer: 17
Auflage: 586.115 (gedruckt) 504.331 (verkauft)
 531.846 (verbreitet)
Reichweite: 1,71 (in Mio.)

POLITISCHES BUCH

Nach dem Höhenflug

Eine kleine laute Partei sorgt für politische Nervosität. Jetzt erscheinen zahlreiche neue Bücher über die AfD. Welche von ihnen lohnt es zu lesen?

VON TORALF STAUD

Täuscht dieser Sinkflug? Vor ein paar Monaten erreichte die Alternative für Deutschland (AfD) in bundesweiten Umfragen noch bis zu 15 Prozent. Dann änderte die SPD mit der Nominierung von Martin Schulz die Großwetterlage, das Abschneiden der AfD war plötzlich nicht mehr die spannendste Frage des Wahljahres. In den Umfragen rutschte sie deutlich ab.

Ist kurz vor ihrem Bundesparteitag also Zeit für Entwarnung? Sollte man jetzt noch neue Bücher über die AfD lesen? Ja, natürlich. Wer hofft, die Partei werde sich im internen Streit um den völkischen Höcke-Flügel selbst erledigen, liegt so falsch wie die Beobachter, die dasselbe im Sommer 2015 nach dem Abgang des Parteigründers Bernd Lucke prophezeiten. Denn einige der Probleme, die die AfD anspricht, existieren ja tatsächlich, die Einsparungen des letzten Jahrzehnts bei den Polizeien der Länder zum Beispiel gingen tatsächlich zu weit.

Auch die Ressentiments in Teilen der Gesellschaft, die von der AfD bedient und verstärkt werden, verschwinden nicht über Nacht. Die Partei verschiebt das öffentliche Koordinatensystem wirksam: Die breit akzeptierte Härte der Regierung gegenüber dem Familiennachzug syrischer Flüchtlinge etwa zeigt es.

Zudem bestellt die AfD den Acker der Ängste mittlerweile professioneller denn je. Zwischen Schwerin und Stuttgart verfügt sie bereits über mehr als 140 Landtagsmandate und Hunderte gut bezahlter Referentenstellen. Die Folgen sind zum Beispiel auf AfD-Veranstaltungen zu sehen: In großer Zahl wuseln dort alerte Jungkader herum, viele Akademiker, etliche Burschenschaftler - sie ziehen der einst chaotischen Partei Korsettstangen ein. Auch wenn die allge-

meine Hysterie über die Zuwanderung etwas abgeflaut ist, wird die AfD so bald nicht verschwinden.

Von den zahlreichen Büchern, die in diesen Wochen neu erscheinen, sind vier besonders lesenswert. Das gründlichste hat die *Spiegel*-Redakteurin Melanie Amann vorgelegt. Ihr Buch beginnt an einem zunächst überraschenden Ort: im feinen Berlin-Charlottenburg, im Keller von Thilo Sarrazin. In Ikea-Regalen bewahrt der Ex-Bundesbanker dort reihenweise Ordner mit Fanpost auf. Mit seinen ressentimentgeladenen Interviews und Büchern über türkisch- und arabischstämmige Zuwanderer hatte Sarrazin vor bald zehn Jahren einen, wie Melanie Amann es formuliert, "politischen Rohstoff" angebohrt, der bis dahin nur im Untergrund lagerte. "Wie mit einem Donnerknall" war "Öl in die Luft geschossen" - eine Eruption von Vorurteilen, Hochmut, Hass. Die AfD brauchte den Rohstoff nur noch zu raffinieren.

Detailreich und spannend zeichnet Melanie Amanns Buch *Angst für Deutschland* den Aufstieg der AfD nach: von Bernd Luckes Angebot an Sarrazin, bei der Parteigründung mitzumachen, und teils dubiosen Finanzspritzen schwerreicher Unternehmer über die ersten Erfolge als Anti-Euro-Kraft und Luckes Abgang Mitte 2015 bis zum Wandel zur offen migranten- und islamfeindlichen Partei. Fast wie ein Krimi erzählt das Buch von Intrigen um Listenplätze und Abhörgeräten, die man hinter Heizungsverkleidungen platzierte, um parteiinterne Gegner zu belauschen. Kundig porträtiert Melanie Amann wichtige Parteifunktionäre. Doch sie belässt es nicht bei einer Galerie zorniger alter Herren, gescheiterter Existenzen und notorischer Besserwisser, sondern ordnet sie zu Typen und hilft so dabei, den Dauerstreit in der AfD zu

überblicken: auf der einen Seite "Ideologen" wie Höcke, Alexander Gauland oder Beatrix von Storch, die zwar divergierende, aber doch politische Großziele verfolgen - seien es nationales Wiedererwachen, reaktionäre Gesellschaftsvorstellungen oder Marktradikalismus. Daneben sieht Amann "Karrieristen", die "primär persönliche" Ziele hätten und zu denen sie auch Frauke Petry zählt. Die Parteichefin treibe richtungslos "wie eine leere Plastikflasche in einer Hafengebucht auf den Wellen" der AfD. "Entscheidend für Petry ist, dass sie oben treibt." Bisher zumindest war ihre oberste Devise die Machtsicherung. Beide Gruppen leben in Symbiose: "Die Karrieristen profitieren davon, dass die Ideologen Tabus brechen, auf den Marktplätzen auf die Pauke hauen und so große Wählergruppen an die Partei binden. Umgekehrt profitieren die Ideologen davon, dass die Karrieristen die bürgerliche Fassade der Partei stützen" und "in Talkshows *bella figura* machen". Daneben sieht Amann eine dritte Gruppe, die sie "Idealisten" nennt: oft ältere, gutmütige Leute, die von den anderen Parteien enttäuscht sind und die ehrlich und konkret Probleme lösen wollen, zumeist auf kommunaler Ebene. Sie reiben sich auf und reden sich schön, was Ideologen und Karrieristen treiben. Und viele von ihnen haben die AfD längst verlassen.

Dass die Partei seit ihrer Gründung permanent nach rechts gedriftet ist, erklärt wiederum Justus Bender im stärksten Kapitel seines Buches *Was will die AfD?*. Diese Rechtsdrift sei nicht Ergebnis irgendeines Planes, schreibt der *FAZ*-Redakteur Bender, sondern einer fatalen Dynamik: Gründungsimpuls der Partei war das Auflehnen gegen Denk- und Sprechverbote - aber genau deshalb war man später "nicht in der Lage, destruktive Wortbeiträge zu ächten".

Gemäßigte Mitglieder waren nicht bereit, radikalen zu widersprechen. "Sie hatten doch nicht eine Partei der Meinungsfreiheit gegründet, um nun Zensur walten zu lassen." Dass aber Antisemitismus etwas gänzlich anderes ist als Kritik an der Euro-Währungspolitik, übersah und übersieht dieses naive Verständnis von Redefreiheit.

In der Partei herrsche das "Recht des Lauteren", meint Bender, und das hohe Tempo der Kommunikation, das E-Mail und Facebook erlauben, habe es noch verstärkt. "Übrig blieben immer jene, die entweder zu Provokationen neigten oder bereit waren, diese Provokationen zu dulden, weil sie sich einen Vorteil erhoffen konnten." Die Leiseren gingen. "Am Ende dieser Metamorphose war die AfD eine Partei, in der Dinge gesagt werden durften, die im Frühjahr 2014 noch einen Parteiausschluss zur Folge gehabt hätten."

Was beiden Büchern fehlt, ist der genaue Blick auf die Anhängerschaft der AfD (anders als oft gedacht ist sie keine Partei des Prekariats) oder auf die Landtagsfraktionen (arbeiten sie besser als die geschmähten "Altparteien"?). Auch die AfD-Programmatik oder der ideologische Kern des Populismus werden allenfalls gestreift, dabei ist hier gedankliche Klarheit besonders wichtig. Denn antidemokratisch ist die AfD ja nicht so sehr wegen dieser oder jener Einzelforderung, sondern wegen ihrer Grundanmaßung: dass sie - und nur sie - die Interessen "des Volkes" vertrete. Damit spricht sie allen anderen Parteien die Legitimität ab, erklärt sie zu "Volksverrättern". Dem für die Demokratie typischen Ringen von Meinungen und Interessen mit dem Ziel eines fairen Kompromisses entziehen Populisten so jeden Boden.

Ausführlich hingegen widmen sich Amann und Bender den Strategien der AfD: Sie bauscht Ängste auf, entwickelt aus Einzelfällen Katastrophenkulissen. Für die AfD steht das Land nie vor lösbaren Problemen, sondern immer gleich vor dem Bürgerkrieg. Typisch ist zudem das kalkulierte Provokieren: Ein AfDler verletzt ein Tabu, Parteien und Öffentlichkeit reagieren, er redet sich heraus, die eigene Partei tadelt ihn (vielleicht). Stets ist am Ende

die Grenze des Sagbaren wieder ein Stück verschoben. Und jeder Schritt bringt Medienaufmerksamkeit.

Auf einen besonders wunden Punkt der Partei zielt ein neuer Aufsatzband aus dem Herder Verlag: In ihrer Islamfeindschaft geriert sich die AfD (wie auch Pegida) gern als Verteidigerin des Christentums. Doch die Pose trägt. Zwar gibt es, wie dieses Buch zeigt, die Verbindungen randständiger, extrem konservativer Katholiken und Evangelikaler in die AfD, zum Beispiel zur Europaabgeordneten von Storch. Themen wie Abtreibung oder traditionelle Geschlechter- und Familienbilder sollen hier als Brücke zwischen Kirchen und rechtem Rand dienen. Viel gewichtiger aber sind die deutlichen Stellungnahmen christlicher und kirchlicher Protagonisten. Dem Rassismus der AfD etwa schleudert da der Kölner Erzbischof Woelki entgegen: "Christen unterscheiden nicht nach Herkunft, Kultur oder Religion, sondern erkennen in jedem Menschen das Abbild Gottes." Auf die Frage "Was tun?" fokussiert der SZ-Journalist Heribert Prantl seine *Gebrauchsanweisung für Populisten*. "Angst treibt man nicht aus, indem man sie für dumm oder grundlos erklärt", schreibt er in seinem leidenschaftlichen Essay und fordert, "Lösungen für die Probleme zu finden, in denen die Auslöser für Zukunftsangst stecken". Prantl macht vor allem die staatliche Sparpolitik der letzten 20 Jahre für den Aufstieg des Populismus verantwortlich. "Die schwarze Null ist das Loch, durch welche das Vertrauen in Europa und seine Demokratie gefallen ist." Statt Haushaltskonsolidierung fordert er Investitionen in Schulen, Infrastruktur, Altenheime - vor allem in der Provinz und gerade in Zeiten, in denen die Globalisierung zu Verunsicherung führt. "Die Welt muss heimatlicher werden, um dem Extremismus zu wehren." Justus Bender ist gegenüber diesem Vorschlag skeptisch. "Ein verletztes Selbstwertgefühl lässt sich nicht mit Geld heilen", meint er. "Eher schon mit einem Konkurrenzangebot, das einen Nationalstolz ermöglicht, ohne Minderheiten auszugrenzen." Auch gehe es AfD-Wählern nicht um bessere Politik, sondern um "politische Rache". Und

dieses Rachebedürfnis sei erst befriedigt, sagt Bender, wenn Politiker abträten. So gesehen könnte Sigmar Gabriels Rückzug ein Schritt gewesen sein zur Wiedergewinnung von AfD-Wählern durch die SPD.

Keinesfalls solle man die Konzepte oder Methoden der AfD kopieren, rät Melanie Amann. Auch sie zu beschimpfen helfe nicht - sondern nur das mühselige Zurückerobern von Themen. Mit "gut gelauntem Sachverstand" solle man der AfD entgegentreten, so Amann - und mit Fragen, hartnäckigen Nachfragen zu ihren politischen Forderungen. "Die Komfortzone von AfD-Politikern endet dort, wo die Realpolitik beginnt", meint auch Bender. Die stete "Frage nach dem Wie" bringe kurzschlüssige Vorschläge der Populisten schnell zum Einsturz. Und Heribert Prantl mahnt, sich nicht irremachen zu lassen. Die AfD mag laut sein, aber sie ist nicht sehr groß: Rund 26 000 Mitglieder zählt sie - allein zu Pro Asyl, nur einer von vielen Menschenrechtsorganisationen, gehören mit 23 000 fast genauso viele Menschen.

Melanie Amann: Angst für Deutschland. Verlag Droemer Knaur, München 2017; 320 S., 16,99 €

Justus Bender: Was will die AfD? Pantheon Verlag, München/ Berlin 2017; 208 S., 14,99 €

Stefan Orth/Volker Resing (Hrsg.): AfD, Pegida und Co. Angriff auf die Religion? Herder Verlag, Freiburg 2017; 208 S., 16,99 €

Heribert Prantl: Gebrauchsanweisung für Populisten. Ecowin Verlag, Salzburg 2017; 80 S., 14,- €
